

CARINA CHRISTOPH · FLORIAN ENGSTER

SANDRA HEIDE · STEPHANIE HEINRICH

Informationsfreiheit

Ethische Grundsätze und Probleme

Hausarbeit für das Seminar *Informationsethik* bei Prof. Rafael Capurro
FH Stuttgart - Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen
Sommersemester 2000

Impressum

Copyright © 2000/2001 Carina Christoph, Florian Engster, Sandra Heide, Stephanie Heinrich.

Dieser Text wird herausgegeben unter den Bedingungen der *OpenContent License*. Siehe dazu Abschnitt 5.4 auf Seite 19 und <http://www.opencontent.org/opl.shtml>.

Die Originalversion dieses Textes ist als Online-Publikation unter <http://www.end-of-line.de/infwesen/infoethik/index.html> verfügbar.

Ausgabenvermerk

1. Ausgabe Juli 2000

2., korrigierte Ausgabe April 2001 Die primären Änderungen gegenüber der ersten Ausgabe betreffen die Korrektur von Schreib- und Tippfehlern, das Verbessern des Satzbaus und die Beseitigung von Unstimmigkeiten im Text. Dazu wurde das Quellenverzeichnis kontrolliert und korrigiert.

Inhaltsverzeichnis

1	Einführung in Ethik	1
1.1	Was bedeuten die Wörter Ethik und Moral?	1
1.2	Ethik und ethisch	1
1.2.1	Wesen der Ethik	1
1.3	Geschichte der Ethik	2
2	Informationsethik	3
2.1	Wesen der Informationsethik	3
2.2	Geschichte der Informationsethik	4
3	Grundsatzidee der freien Information	6
3.1	Informationsfreiheit und Informationsrecht	6
3.2	Informationsrecht und die Ethik	7
4	Information als Wirtschaftsgut	8
4.1	Warum Information?	8
4.2	Die Informationsgesellschaft	8
4.2.1	Der Wandel zur Informationsgesellschaft	8
4.2.2	Chancen und Gefahren der Informationsgesellschaft	9
4.3	Globalisierung	11
5	Eine kurze Darstellung der Hackerethik	13
5.1	Schwarze Magie und gefürchtetes Phantom	13
5.2	Zeit für Fragen der Ethik	13
5.3	Zu den Beweggründen	14
5.3.1	Information muss frei sein!	14
5.3.2	Sicherheit und Privatsphäre	15
5.4	To be or not to be	16

1 Einführung in Ethik

1.1 Was bedeuten die Wörter Ethik und Moral?

Ich möchte zuerst auf die Bedeutung und Entstehung von Ethik und anschließend kurz auf die Moral eingehen.

Das Wort Ethik wird von dem griechischen Wort thos abgeleitet. Die Übersetzung lautet: Gewohnheit, Herkommen und Sitte.

Ethik ist außerdem die philosophische Wissenschaft vom Sittlichen. In der Religionswissenschaft entsprechen der Ethik die religionsgeschichtliche Erforschung von Sittlichkeit, somit die katholische Moraltheologie und die evangelisch theologische Ethik. Als selbständige Disziplin begründete der griechische Philosoph Aristoteles die Ethik. Er unterschied zwei Arten von Tugenden: die Verstandestugend und die ethische Tugend. Erworben wird die Verstandestugend durch Belehrung und die ethische Tugend durch Übung und Gewohnheit. Die Verstandestugend beruht auf der Erfahrung und der Zeit. Es gibt zwei Varianten von Ethik. Einmal die Variante thos und zum anderen die Variante eethos. Die erste Variante (thos) ist im Sinne von Gewohnheit, Sitte und Brauch. Die zweite Variante (eethos) ist im Sinne von Charakter zu verstehen.

Moral ist auf das lateinische Wort mos zurückzuführen. Diese ist die Übersetzung der beiden griechischen Ethikbegriffe. Das deutsche Wort für mos bedeutet Moral. Moral ist wiederum ein Synonym für Sitte. Unter Moral versteht man „die Verhaltens- und Einstellungsnormen, die unter dem Einfluß einer Kultur in einer Gruppe oder Gesellschaft über längere Zeit hinweg offiziell und von der Mehrheit als verbindlich angesehen werden.“¹ Unter anderem sieht man in der Moral auch das sittliche Verhalten und Pflichtbewußtsein.

1.2 Ethik und ethisch

Das Adjektiv ethisch meint in der traditionellen Ethik und in der Umgangssprache moralisch oder sittlich. Hiermit meint man zum Beispiel die ethischen Handlungen, Ansprüche und Normen. Die Worte „Ethik“ und „ethisch“ bleiben hauptsächlich der philosophischen Wissenschaft vorbehalten. Die philosophische Wissenschaft behandelt das moralische und sittliche Handeln des Menschen.

1.2.1 Wesen der Ethik

Der Ethik werden drei Problemfelder zugewiesen, mit denen sie sich beschäftigt. Da wären als Problemfelder zu nennen:

- die Frage nach dem höchsten Gut
- die Frage nach dem richtigen Handeln
- die Frage nach der Freiheit des Willens.

Von den Philosophen geht bei der Ethik alles aus. Sie sehen verschiedene Hauptpunkte in der Ethik. Das wären die menschlichen Handlungen und die sie leitenden Handlungsregeln. Dabei wird die Ethik unterteilt in: Gesinnungsethik,

¹Zitiert nach Brockhaus: Vorauslexikon zur Brockhaus Enzyklopädie; 19. Aufl.; Bd. 3; S. 610

Erfolgs- und Verantwortungsethik. Damit ist folgendes gemeint. Die Philosophen sehen auf die Gesinnung, aus der die Handlung entsteht, somit ist dies die Gesinnungsethik. Bei der Erfolgs- oder Verantwortungsethik sehen die Philosophen auf die Wirkungen, die die Handlung erzeugt. In der ethischen Theorie lassen sich drei Typen unterscheiden, die:

- deskriptive Ethik
- normative Ethik
- Metaethik.

Die deskriptive Ethik ist als empirische Untersuchung, Beschreibung und ursächliche Erklärung von Normen zu verstehen. Sie will aber keine Normen setzen. Die normative Ethik ist die Ethik im eigentlichen Sinne. Sie macht bewußt normative Aussagen, dabei ist es egal an was sie sich orientiert. Es kann sein, daß sich die Aussagen als ein formales Prinzip herausstellen, woran das Handeln zu messen ist. Sie kann sich auch an bestimmten absoluten oder relativen Wertinhalten orientieren. Die Metaethik analysiert wertneutral den sprachlich-logischen Status moralischer Begriffe. Sie beschäftigt sich mit der Bedeutung von ethischen Begriffen, wie zum Beispiel „richtig“ oder „falsch“. Auch beschäftigt sie sich mit der Verwendung von ethischen Begriffen in Sätzen.

1.3 Geschichte der Ethik

Die Geschichte der Ethik beginnt mit dem Streit *Platons* mit den Sophisten über die Frage, ob man Tugend lehren kann oder nicht. Bei *Aristoteles* wurde sie zur eigenständigen philosophischen Disziplin.

Die antike Ethik fragt nach dem höchsten Gut des Menschen. Aristoteles sah in der Ethik nun schon den Entwurf einer praktischen Philosophie, mit der Frage nach der Mitte und dem rechten Maß, damit ein vernunftgemäßes Handeln möglich ist.

In der Stoa kam es zu dem Gedanken eines sittlichen Gesetzes, das von der Natur gegeben ist. Erst im Mittelalter entstand aus der Verbindung des Naturgesetzes und der christlichen Offenbarung eine umfassende philosophisch-theologische Systematik. Zugleich war dies die Vollkommenheits-, Glückseligkeits-, Güter-, Vernunfts- und Gesetzesethik. Dies blieb bis zur Aufklärung weitgehend so erhalten, wobei sich die Theologie nach und nach absonderte. *Hobbes* leitete die Wende zu einer rationalistischen Ethik ein, weil er die praktische Philosophie auf die mechanisch determinierte Natur des Menschen zurückführte. Ab diesem Zeitpunkt gibt es in der Ethikdiskussion sehr viele Wandlungen. Zum Beispiel steht der letzt genannten Lehre die in England aufkommende Gefühls- und Gewissensethik entgegen, bzw. wandelt sich bei *Hume* der Gütergedanke in den Gedanken der Nützlichkeit um. Imanuel Kant brachte die entscheidende Wende in der Ethik. Er fand alles bisherige für untauglich und führte seine Gedanken ein. Ethik basiert auf den kategorischen Imperativ, der aus reiner praktischen Vernunft entspringt und auf das Prinzip der Pflicht und Freiheit des Menschen zurückzuführen ist.

Nietzsche stellte dann jedoch die kantische Ethik in Frage. Für Nietzsche waren alle Werte relativ auf den wertsetzenden Willen zur Macht bezogen. Von der „Erlanger Schule“ wurde der sprachanalytische Ansatz aufgegriffen und

zu einer Logik moralischen Argumentierens weitergebildet. Die Argumentation sollte mittels der Rechtfertigung von Normen den Sinn des ethischen Vorgehens bestimmen. *Habermas* zum Beispiel empfand den Unterschied dazu. Ihm ging es um die Sprachpragmatik und kommunikative Kompetenz. Von da aus wollte er zu einer Letztbegründung moralischer Normen gelangen.

Mit dem sich immer mehr beschleunigenden Fortschritt in der Wissenschaft und Technologie kam es wieder zur Änderung der Grundgedanken in der Ethik. An Stelle der Beurteilung der Gesinnung einer Handlung rückt die Abschätzung der Folgen in den Vordergrund, mit dem Ausgang von dem leichter erkennbaren zu vermeidenden Übel.

Neue Probleme kamen nach dem 2. Weltkrieg, als man allmählich erkannte, daß das Atomzeitalter das ethische Denken beeinflußt. Noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, ging man davon aus, daß Schöpfung und Zerstörung des Lebens nur in Gottes Händen liegt. Auch stellte man die Naturerkenntnis über die Naturbeherrschung. Die Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts strebten nach der planmäßigen Bewältigung und Ausnutzung der Natur durch den Menschen. Sie wollten nur Macht, Wohlbefinden und Genüsse, so wie es jetzt in unserer Gesellschaft teilweise ist. Nur besteht speziell in Deutschland das Problem, daß jeder für sich lebt und die sozialen Verhältnisse immer mehr auseinandergehen.

In den 1950er Jahren begann der häufige Einsatz von Kernwaffen. Man erkannte, daß der Mensch selbst die Kernwaffen auslösen kann. Erfunden und entwickelt wurde immer mehr und das hat auch noch kein Ende genommen. Wiederum erkannte man, daß dieser wissenschaftliche Fortschritt zu einem ethischen Problem geworden ist. *H. Jonas* stellte richtig fest: „Der Mensch ist der Natur gefährlicher geworden, als sie es ihm jemals war.“² Ab dieser Zeit sahen die Philosophen, daß der Mensch wenigstens wieder von seinem „hohen Roß herunterkommen“ muß. Sie strebten in ihren Diskussionen schließlich das Verantwortungsbewußtsein an. Das Verantwortungsbewußtsein stützt sich auf Werte wie Frieden, Gerechtigkeit und Recht auf Leben, setzt aber auch die Freiheit voraus. Dies sind aber wieder alles Begriffe der „alten Ethik“.

2 Informationsethik

2.1 Wesen der Informationsethik

Informationsethik tritt hauptsächlich in folgenden Bereichen auf:

- Informationswirtschaft
- Massenmedien
- Informatik

In diesen Bereichen soll sie unterschiedlich wirksam werden. Zum Beispiel soll sie die Entwicklungen des moralischen Verhaltens im Informationsbereich beobachten und kritisieren, soll verdeckte Widersprüche der herrschenden Sprachnormierung offenlegen oder soll die Entwicklungen informationsethischer Fragestellungen beobachten.

²übernommen aus: Brockhaus Enzyklopädie; Fragestellungen und Ansätze der Ethik in der Gegenwart; 19. Aufl.; S. 601

Informationsethik sieht man auch als eine deskriptive und emanzipatorische Theorie. Die deskriptive Theorie behandelt verschiedene Strukturen und Machtverhältnisse. Diese bestimmen das Informationsverhalten in unterschiedlichen Kulturen und Epochen. Im Informationsbereich entwickelt sich die emanzipatorische Theorie. In diesem Bereich befaßt sie sich mit der Kritik der Entwicklung des moralischen Verhaltens. Diese Theorie hat noch verschiedene Aspekte, wie zum Beispiel den individuellen, den kollektiven oder den menschlichen Aspekt. Im großen und ganzen soll die Informationsethik die Entwicklung informationsethischer Fragestellungen beobachten. Die Auswirkungen und Entwicklungen der Informationsethik beeinflussen sich gegenseitig. Dabei kann man die Erscheinungen zu dem Begriff Informationsgesellschaft zusammenfassen. In unserer Zeit leben wir mit sehr viel Information. Wir haben einen großen Reichtum an Wissen und Medien, wodurch wir unsere Informationen bekommen. Entwicklungen gibt es drei, laut Kant, in der Informationsethik. Das wären:

- die republikanische Regierungsart
- die Kraft des Welthandels
- die Funktion der politischen Öffentlichkeit.

2.2 Geschichte der Informationsethik

Im Grunde genommen ist es mit der Informationsethik nicht anders als mit der Ethik an sich. Information gibt es schon solange der Mensch denken kann. Wenn einer einem anderen etwas neues erzählt, berichtet oder erklärt, ist dies Information für denjenigen, für den es neuerlangte Informationen (also Wissen) ist. Die Diskussion über Ethik begann mit Platons Streit mit den Sophisten. Warum sollte also in der Zeit nicht auch die Informationsethik ihre Anfänge haben? Da aber Information mit Kommunikation zu tun hat, war es nicht ganz so wie bei der Ethik. In Griechenland hat die Informationsethik ihre Ursprünge. Wegen der Grundbasis „Kommunikation“ benötigte man die entsprechende Redefreiheit. Solch eine Redefreiheit setzte man in Griechenland in der Antike durch.

Sokrates hinterließ keine Schriften, man weiß aber, daß er sein dialogisches Denken in der Öffentlichkeit ausübte. Jedoch hat Platon die wichtigsten und berühmtesten Dialoge von Sokrates aufgeschrieben. Ab diesem Zeitpunkt wurde nicht nur mündlich alles weitergegeben, sondern auch schriftlich.

Mit Beginn des Buchdrucks (Gutenberg 1455) wollte man die Gedanken auch gedruckt ungehindert zur Verfügung stellen.

In der Französischen Revolution wurden viele private Büchersammlungen zu öffentlichem Eigentum. Dies führte zu mehr Information auch in der Bevölkerung. Es wuchs das Bewußtsein von Informationsfreiheit. Aus der Informationsfreiheit entstand später dann die Pressefreiheit, was wiederum wichtig für Information ist. Von der Antike bis zur Gegenwart haben sich in der Informationsethik nicht so viele Grundgedanken durchgesetzt, wie bei der Ethik an sich. In der Informationsethik sind es die Redefreiheit und die Pressefreiheit, also die „Freiheit des gedruckten Wortes“.³ Im 20. Jahrhundert wurde dann die Forderung laut, auch die digitale Information für alle bereitzustellen und zugänglich zu machen.

³Zitiert nach Rafael Capurro: Skript zur Informationsethik im Sommersemester

Leider kommt es da zu dem Problem, daß die Kluft zwischen den verschiedenen sozialen Schichten noch größer wird, als sie schon ist. Die Zugänglichkeit von Information hängt von der Kluft mit ab. Besonders bemerkbar ist es zwischen den Armen und Reichen. Nicht jeder hat das nötige Kleingeld und kann sich einen Computer mit Internetanschluß leisten. Daher muß dieser sehen, woher er seine Information bekommt. Diejenigen, die sich alles leisten können, haben dieses Problem nicht.

Es gibt aber auch noch die solchen, die meinen keine Information zu benötigen. Das sind dann in meinen Augen die sogenannten Informationsarmen. Diese können nicht mit der Information an sich umgehen. Sie sind sich auch nicht bewußt, daß man selbst im Alltag ständig neue Informationen bekommt.

Es ist also nicht leicht alles frei zugänglich und dazu noch verständlich zu machen.

Ein Problem der Informationsethik kann der Computer mit all seinen Ausstattungen noch werden. Wenn jeder meint, er brauche einen Computer mit Internetanschluß, so würde sich die Menschheit sehr schnell verändern. Schließlich beeinflußt das Internet das Denken des Menschen und das kann verheerende Folgen haben. Dieses Problem der Informationsethik steht schon in greifbarer Nähe und man sollte sich Gedanken über diese Entwicklung machen.

C.C.

3 Grundsatzidee der freien Information

3.1 Informationsfreiheit und Informationsrecht

Nach Artikel 5 des Grundgesetzes hat jeder das Recht, „seine Meinung [...] frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet und eine Zensur findet nicht statt.“

Besonders interessiert in dieser Arbeit der Teil „und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten“, also der Bestandteil des Gesetzes, der sich mit der Informationsfreiheit befasst.

Das Recht sich zu unterrichten umfasst sowohl die einfache Aufnahme als auch die aktive Beschaffung von Information (Brinkmann, 1997). Informationsfreiheit richtet sich auf den Rezipienten der Kommunikation, während die Meinungsfreiheit dem Kommunikator dient. Diese beiden Freiheiten sind in der Kommunikation sehr miteinander verbunden und voneinander abhängig, denn gäbe es die Meinungsfreiheit nicht, wäre der Zugang zu Informationen sinnlos und umgekehrt wäre die Meinungsfreiheit nicht viel wert, wenn man sich über die Meinungen nicht informieren und sich so selbst ein Urteil bilden könnte (vgl. TU Berlin, 1998).

Was nun allerdings in erster Linie interessiert, ist die Definition von „aus allgemein zugänglichen Quellen“: welche Quellen sind denn „allgemein zugänglich“? Allgemein zugänglich ist die Informationsquelle, wenn sie „technisch geeignet und bestimmt ist, der Allgemeinheit, d.h. einem individuell nicht bestimmbar Personenkreis, Informationen zu verschaffen“. Dies gilt auch, wenn die Informationsquelle außerhalb Deutschlands liegt (vgl. Brinkmann, 1997). Typische Beispiele für diese Art von Informationsquellen sind Presse, Hörfunk, Fernsehen und seit einigen Jahren verstärkt das Internet.

Unter dem Wörtchen „ungehindert“ versteht man unter anderem: frei von rechtlich angeordneter oder faktisch verhängter staatlicher Abschneidung, Behinderung, Lenkung, Registrierung und sogar „frei von unzumutbarer Verzögerung“. Das bedeutet, dass der Staat oder eine öffentlich-rechtliche Körperschaft nicht verpflichtet werden kann, allgemein zugängliche Informationsquellen zu schaffen, aber die Pflicht hat, den Weg zu Informationsquellen frei zu halten.

Sollte also die freie Informationsbeschaffung durch das Internet dadurch in Gefahr geraten, dass ein Monopolist den Zugang zur elektronischen Kommunikation in der Hand hat, wäre der Staat theoretisch durch das Grundrecht der Bürger verpflichtet für den einzelnen die Zugangsmöglichkeiten zum Internet außerhalb der kommerziellen Online-Dienste zu schaffen. Allerdings kann der Staat, selbst wenn er wollte, das global organisierte und dezentral aufgebaute Internet nicht regulieren und es seinem Monopol auferlegen, um sich Letztentscheidungen vorzubehalten; er kann lediglich ein privates Monopol für die Gewährleistung des Zugangs zum Internet verhindern, es aber nicht durch ein staatliches Monopol ersetzen, was zudem meiner Meinung nach auch nicht rechtmäßig wäre und den Grundsätzen widersprechen würde (vgl. Brinkmann, 1997).

„Ungehindert“ kennzeichnet die Informationsfreiheit als Abwehrrecht, dem Bürger erwächst dadurch aber kein Anspruch auf kostenlose Informationsbeschaffung (Brinkmann, 1997), womit z.B. die Gebühren von BIBLIODATA oder

anderen Datenbanken legitimiert werden. Der Schutz der Allgemeinzugänglichkeit besteht vor allem in der Freiheit vor staatlichen Hinderungen, wie z.B. Verbote, Erlaubnisvorbehalte, Vernichtung von Informationsquellen oder die Sperrung des Zugangs zu der Informationsquelle.

Ein freier Informationsfluß ist nur gewährleistet, wenn die Freiheit sowohl der Aufnahme als auch der Weitergabe von Informationen garantiert ist. Dazu kommt auch die Notwendigkeit, die Umstände der Informationsübermittlung selbst gestalten zu können. Das ist der Kern der plakativen Formulierung vom Recht auf „informationelle Selbstbestimmung“ (vgl. Brinkmann, 1997).

3.2 Informationsrecht und die Ethik

Der Mensch, der bisher nur als Objekt der Informationsverarbeitung diente, hat mit Einführung des Internets auf einmal selbst die Möglichkeit, ein Verarbeiter von Information zu werden. Somit ist er durch die EDV nicht nur selbst in seinen Grundrechten gefährdet, es kann auch von ihm Gefahr ausgehen. Er muß sich darum kümmern, dass seine Daten nicht zu seinem Schaden genutzt werden, man denke, er hat auch die Verpflichtung, keinen Schaden bei Dritten zu verursachen, z.B. dadurch, dass er Falschinformation ins Netz stellt oder Arbeiten eines Anderen als sein eigenes Wissen ausgibt. Als Nutzer des Internets kann der die informationelle Selbstbestimmung, die Meinungsfreiheit und geistige Eigentumsrechte anderer verletzen und seine ethische Pflicht ist es nun, dies zu unterlassen (vgl. Weichert, 1999).

Die Entwicklung der Informationstechnik, also die Globalisierung der Kommunikation und durch die Flüchtigkeit der Datenverarbeitung, wird das bisherige Informationsrecht der Möglichkeit einer normativen Regelung entzogen. Die Folge ist, dass die Verantwortung für die Wahrung der Rechte vom Staat auf die Bevölkerung selbst übertragen werden muss, so dass Jeder eigenverantwortlich handeln muss und somit die ethische Verantwortung des Einzelnen noch größer wird.

St. He.

4 Information als Wirtschaftsgut

4.1 Warum Information?

Früher waren die 3 grossen Wirtschaftsfaktoren Rohstoffe, Arbeit und Kapital. Im 20. Jh. ist schließlich noch Information als vierter hinzugekommen. Man könnte jetzt wohl fragen: Wozu eigentlich, ist mit den anderen drei nicht schon alles abgedeckt?

Man braucht die Rohstoffe, da ohne sie nichts entstehen könnte, man braucht die Arbeit um aus den Rohstoffen etwas herzustellen und man braucht das Kapital um das ganze zu finanzieren. Aber wo kommt die Information in diese Gleichung? Ich würde sagen, sie war schon immer drin, man hat nur so lange gebraucht um ihre Bedeutung zu kennen; um Information nicht nur als Begleiterscheinung, sondern als eigenen Wirtschaftsfaktor zu erkennen.

Was wären die Rohstoffe ohne die Information wie man sie verarbeiten kann? Man hat Information schon immer gebraucht, aber erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh. hat man Information auch als eigenständig anerkannt. Heutzutage kann man mit Informationen genauso handeln wie mit Rohstoffen und obendrein noch viel schneller. Arbeit wird mehr und mehr von programmierten Maschinen geleistet. Und das Kapital fließt dorthin, wo gute Ideen generiert werden.

„Die Ausgangsvoraussetzung für Erfolg im Informationszeitalter“, sagte der englische Wirtschaftsphilosoph Charles Handy, „ist heute ein großer Kopf: Die richtigen Ideen, die richtigen Informationen, sind in Zukunft ausschlaggebend. Der Rest ist kein Problem mehr.“ Der Transport von Information ist nicht sichtbar. Das macht es so schwer, die Umwälzungen unserer Zeit zu begreifen. Der massive Einsatz von Informations- und Kommunikationstechniken in der gesamten Wirtschaft führt nicht nur zur Produktivitäts- und Effizienzsteigerung. Es entstehen auch ganz neue Produkte und schaffen neue Märkte.

4.2 Die Informationsgesellschaft

4.2.1 Der Wandel zur Informationsgesellschaft

Der erste Schritt auf dem Weg zur Informationsgesellschaft war die technische Entwicklung. Es gibt drei grundsätzliche Innovationstendenzen: Digitalisierung, Miniaturisierung und Integration. Jede einzelne von ihnen bedeutet einen technischen Quantensprung.

Die Digitalisierung macht es möglich, große Mengen von Daten, Bildern und andere Informationen vollkommen ohne Qualitätsverlust und mit hoher Geschwindigkeit zu bearbeiten, zu kopieren, zu übertragen und anzuzeigen. Diese Entwicklung ist mit der digitalen Telefonie, z.B. über ISDN, sowie mit der bevorstehenden flächendeckenden Einführung von digitalem Radio und Fernsehen und der digitalen Bildbearbeitung fast abgeschlossen.

In der Miniaturisierung und Integration stehen wir zwar nicht am Anfang, doch dürfen wir hier noch entscheidende Leistungssteigerungen erwarten. Speicher- und Prozessorkapazitäten explodieren förmlich. Gleichzeitig fallen die Preise. Diese permanente Verbesserung des Preis-Leistungs-Verhältnisses schafft neue Anwendungen und fördert ihre Verbreitung.

Miniaturisierung meint, daß die Devise „klein und stark“ technologisch umgesetzt wird. Flächendichte gespeicherte Informationen wurden in den vergangenen Jahren um den Faktor 130.000 gesteigert. Während früher Laptops, sieben

Kilo schwer und unhandlich als die neuste Innovation galt sind es heute Notebooks und Palmtops die kaum größer sind als ein Taschenrechner. In Zukunft wird man wohl nicht nur eine Armbanduhr tragen, sondern einen Armband-Computer, der einem nicht nur die Zeit ansagt, sondern auch die Wettervorhersage angibt und die günstigste Umleitung beim nächsten Stau.

Technologien befinden sich seit jeher in einem ständigen Optimierungsprozess. Bislang ging diese Entwicklung ausschließlich in eine Richtung: Spezialisierung und technologische Differenzierung. Aus dem Ur-Fahrrad wurde ein Fahrrad für Herren und eins für Damen, eins für Kinder, eins für die Stadt, fürs Land und für die Berge, ein Fahrrad mit drei, zehn und 21 Gängen. Für jeden Zweck wurde eine Technologie entworfen, die exakt und ausschließlich auf die jeweils häufig sehr speziellen Erfordernisse zugeschnitten war.

Im Informationszeitalter wird diese Entwicklung umgekehrt. Wir erleben die Konvergenz wesentlicher Schlüsseltechnologischer Neuerungen. Mitten in einer sich immer stärker differenzierenden und an Komplexität zunehmenden Welt schaffen wir unverselle, integrative, sich selbst erklärende Technologien.

Aber auch die Kommunikationstechniken spielen eine große Rolle, da die Information nichts nützt, wenn sie nur sehr schwer zu bekommen ist, d.h. wenn keine Möglichkeit besteht von jedem beliebigen Punkt auf sie zugreifen zu können. Erst durch die Kommunikation wird die Information so wertvoll, da man jetzt weiß, dass die da ist, und das man sie sich einfach per Knopfdruck ins Haus bzw. auf seinen Computer holen kann.

4.2.2 Chancen und Gefahren der Informationsgesellschaft

Integration statt Ausschließlichkeit ist das Leitbild. Universelle Verwendbarkeit bei gleichzeitiger Nutzenoptimierung im Einzelfall ist die Bedingung, der Technologien heute genügen müssen. Multimediale Anwendungen und Systeme tun genau dies. Sie vereinen informationstechnische, kommunikationstechnische, unterhaltungs- und optoelektronische Elemente.

Im komplett ausgestatteten Multimedia-PC sind Fernseher, Radio und Soundkarte, Fotobearbeitung und Dia-Show, Telfax, Telefon, Anrufbeantworter, Online-Diens und natürlich die klassischen Computeranwendungen integriert. Mit wenigen Handgriffen läßt er sich auf die individuellen Bedürfnisse des Nutzers ausrichten. Die weitere Integration Softwaretechnologien gemeinsam mit der Miniaturisierung und Digitalisierung ermöglicht faszinierende neue Produktanwendungen. Entscheidende Durchbrüche dürfen insbesondere bei der Bedienungsfreundlichkeit und Ergonomie erwartet werden.

Technologien werden zukünftig durch ihre offensichtliche Abwesenheit gekennzeichnet sein. Telebanking, Fahrplanauskunft, Reisebuchung am Computer inkl. virtueller Besichtigung der Urlaubsorts, Bildtelefonie, Videokonferenzen, Telearbeit, Video und Spiele auf Abruf oder Teleshopping sind schon heute nichts Ungewöhnliches mehr. Man kann nun auf der Klaviatur dieser und weitere Anwendungen Zukunftsmusik spielen.

Telearbeit wird weiter an Bedeutung gewinnen. Bei einer wachsenden Zahl erfolgreicher High-Tech-Firmen gibt es weder feste Stellenbeschreibungen, noch langfristige Karrierepläne und schon gar keine Stechuhren, die registrieren, wieviel Zeit jemand am Arbeitsplatz verbracht hat. Arbeitszeiten und -mengen bestimmt jeder selbst. Gearbeitet wird in kleinen Teams, die ihre jeweiligen Projekte ziemlich eigenständig durchführen. Es ist dabei unwesentlich, ob die-

se Team am gleichen Ort ist, sie können genauso über Computer miteinander verbunden sein. Ist eine Aufgabe abgeschlossen, löst sich die Gruppe auf, die einzelnen Mitglieder suchen sich andere Kollegen, mit denen sie gemeinsam neue Vorhaben angehen.

Traditionelle Manager und überkommene Statussymbole spielen kaum mehr eine Rolle. Wenn Menschen selbst über ihren Arbeitseinsatz bestimmen, brauchen sie keine Aufpasser mehr. Wer nach Leistung bezahlt wird, sorgt schon selbst dafür, daß er seine Arbeitskraft optimal nutzt.

Management muß in Zukunft also vor allem eines tun: die Motivation und den Ausbildungstand der Mitarbeiter so sehr steigern, daß die Menschen nicht nur tun, was man ihnen sagt, sondern sogar, was man ihnen (noch) gar nicht sagen kann.

Der Wandel in Kultur, Technik und Art der Informationsverteilung wird ungeahnte Folgen haben. Kann man alle für seine Arbeit erforderlichen Informationen jederzeit und überall erhalten, dann verlieren zwei die Industriegesellschaft zutiefst prägende Faktoren an Bedeutung: die Uhr und der feste Arbeitsort. Begriffe wie „Arbeitszeit“ und „Arbeitsort“ verschwimmen, wenn es dank der Technik für Informationsanbieter kaum noch eine Rolle spielt, wann und wo sie arbeiten. Das birgt Gefahren und Chancen zugleich. Gefahren, weil damit die sinnvolle und entlastende Begrenzung der Erwerbsarbeitszeit nach Zeit und Ort aufgehoben ist. Der Zugriff des „Virtuellen Unternehmens“ ist überall und jederzeit möglich! Die Chancen können darin liegen, daß jeder dort und solange arbeitet, wie es für ihn am sinnvollsten und bequemsten ist.

Neue Techniken machen neue Siedlungs-, Umgangs- und Lebensformen möglich. War die Verstädterung ein Produkt des industriellen Zeitalters, weil die Industrieproduktion erfordert, daß der Produktionsfaktor Mensch zu den Produktionsstätten kam, so transportiert die moderne Kommunikationsgesellschaft den Produktionsfaktor Information zu den Menschen. Weil es einfach nicht sinnvoll ist, täglich zwei Stunden oder mehr damit zu verbringen, an einen Arbeitsplatz zu pilgern und dort eine Arbeit zu erledigen, die auch am Wohnort hätte getan werden können, wird die Telearbeit in vielen Bereichen an Bedeutung gewinnen. Allerdings setzt dies Manager voraus, die den Verzicht auf Anwesenheitspflicht nicht als Statusverlust empfinden und die einen aufgeklärten Führungsstil praktizieren, in dem Anwesenheit nicht mehr mit Produktivität verwechselt wird.

Auf der anderen Seite erfordert die Aushöhlung des sogenannten „Normalarbeitsverhältnisses“ fraglos einen radikalen Umbau des gesamten sozialen Sicherungssystems. Wird der Weg zur Arbeit immer häufiger nicht auf der Straße, sondern auf der Datenautobahn zurückgelegt, werden immer mehr Arbeitnehmer sich in Grenzbereichen zwischen Abhängigkeit und Selbständigkeit bewegen. Wenn, was derzeit vielfach geschieht, Menschen allerdings nur deshalb in eine Scheinselbständigkeit gedrängt werden, um Sozialabgaben einzusparen, so ist dies als Gefährdung unseres gesamten Sozialsystems strikt abzulehnen. Andererseits sollte man sich aber auch davor hüten, die immer zahlreicheren neuen „Selbstangestellten“ durchweg als Scheinselbständige einzustufen und generell zu Problemgruppen zu erklären. Nicht die Menschen werden zu Problemgruppen, die neue, zukunftsfrüchtige Wege beschreiten, sondern eher Politiker und Wissenschaftler, die an überholten Organisationsmuster und Institutionen festhalten.

Klar aber ist eines: Unser heutiges Arbeitsrecht ist der kommenden Digitalisierung des Arbeitslebens kaum gewachsen, denn es knüpft am traditionellen

Betrieb als der Kernzelle des Arbeitslebens an. Die Realität hat diese Orientierung an räumlichen Gegebenheiten jedoch längst überholt. Die Rechtsprechung hat Grenzen, der virtuelle Betrieb nicht. Bei der dringend erforderlichen Anpassung und Ergänzung unseres Rechts- und Sozialsystems gilt es vor allem, eine wachsende Polarisierung zu vermeiden, denn es besteht die Gefahr, daß eine geteilte Arbeitswelt entsteht - hier die Privilegierten, dort die Nicht-Privilegierten, hier junge, dynamische, qualifizierte Menschen, die von den neuen Freiheiten beträchtlich profitieren, dort diejenigen, die - aus welchen Gründen auch immer - mit dem wachsenden Tempo nicht (mehr) mithalten können.

4.3 Globalisierung

Der wohl wichtigste Aspekt der Informationsgesellschaft ist die Globalisierung. Während Europa weiter zusammenwächst und sich die Freihandelszone in Amerika vergrößert, durchstreifen Anwender in globalen Netzwerken längst die ganze Welt. Was heute jedoch nur wenige kennen, betrifft in Zukunft große Teile der Bevölkerung. Allerdings ist es längst nicht damit getan, elektronische Post zu versenden und Dateien auszutauschen. Vielmehr muss das Angebot an Waren und Dienstleistungen in internationalen Netzen wesentlich umfangreicher werden, darüber hinaus ist die Sicherheit im weitesten Sinne zu erhöhen.

Sicherheit bezieht sich in diesem Zusammenhang sowohl auf die Privatsphäre von Anwendern als auch auf die Vertraulichkeit industrieller Daten. Zu diesem Zweck sind internationale Verträge notwendig, die Standards für den Zugriffsschutz sowie die Verschlüsselung von Dokumenten definieren.

Doch genau in diesen Forderungen liegt aktuell das Problem. Die größten Hemmnisse einer weltweiten Informationsgesellschaft liegen nicht in technischen Schwierigkeiten, sondern in den nötigen internationalen Abkommen. Insbesondere juristische Fragen zur Datenverarbeitung sind häufig nicht auf nationaler, geschweige denn auf internationaler Ebene geregelt. Wichtig ist eine internationale Harmonisierung von Themen wie Produkthaftung, Werbung und Verbraucherschutz.

Eine Prämisse für ein reiches Informationsangebot im öffentlichen Zugriff ist ein adäquates Urheberrecht. Schließlich können sich kommerziell getragene Netze nur dann entwickeln, wenn sich in Informationsprodukte getätigte Investitionen für den Hersteller auch lohnen.

Die größte Herausforderung stellen aber Abkommen in bezug auf Telearbeit, da dabei der geographische Standort eines Angestellten bei vielen Berufen nur von peripherem Belang ist.

Doch nicht nur die Arbeitswelt, auch die Kulturszene erhält ein anderes Gesicht: Die Befürchtung, daß die Entwicklung unweigerlich zum kleinsten gemeinsamen Nenner aller Kulturen führt, dürfte sich nicht bewahrheiten. In Anbetracht des im Vergleich zu heute wesentlich erweiterten Medienspektrums steht dies nicht zu erwarten; umso mehr, als zukünftige Sender aufgrund niedriger Produktions- und Distributionskosten nicht auf Massenpublikum angewiesen sind, sondern auch Nischen profitabel versorgen können. Bleibt nur die Frage, ob sich der Mensch ob der Angebotsfülle „zu Tode“ konsumiert und informiert. Dies ist bei Medien in ihrer heutigen Form ein ernstzunehmende Gefahr: Der Leser oder Zuschauer hat nur unzureichende Mittel der Informationsfilterung. Um in weltweiten Netzwerken den Überblick zu behalten, sind leistungsfähige Selektionsmechanismen unabdingbar. Die Informationsgesellschaft kann nur als

gelungen bezeichnet werden, wenn jeder Anwender lediglich die Daten bekommt, die seinen Interessen und Bedürfnissen auch tatsächlich entsprechen.

Sa. He.

5 Eine kurze Darstellung der Hackerethik

5.1 Schwarze Magie und gefürchtetes Phantom

Die Kultur der Hacker ist wie keine andere Subkultur ein Kind der Technisierung unserer Kommunikations- und Wissensprozesse. Im Zuge der Einführung moderner Datenverarbeitungs- und Großrecheranlagen entstand sie als eine Randscheinung in den 60er und 70er Jahren und war Ausdruck eines Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Systemadministratoren und Computertechnikern der ersten Stunden.

Wenn der Begriff „Hacker“ heute eher an Kriminelle und Vandalismus Treibende erinnert, so ist dies einmal die Schuld der Medien, die zwischen ihren Begriffen keine Unterscheidung treffen, zum anderen aber auch ein Missverständnis jener Gemeinschaft von Hackern. Zu einer Zeit, in der Computer neu, teuer und schwierig zu bedienen waren, rief das tiefe Verständnis der Vorgänge in einer dieser Maschinen Argwohn hervor. Hinzu kam, dass Arbeiten an den Maschinen einer Geheimwissenschaft glichen, die ein Aussenstehender nicht verstand.

In der Gemeinschaft selber entwickelte sich eine Art von „Informationssozialismus“: die Bereitschaft, Informationen, Wissen und Erfahrungen untereinander auszutauschen. Hinter allem stand die Idee, an einer gemeinsamen Sache zu arbeiten, Aufgaben zu bewältigen und seine Freiheit zu verteidigen.⁴ Dazu zählte nicht nur der Austausch von Wissen in codierter Form, sondern auch der freie Gebrauch von Software und Dokumentation, also Dingen, die heutzutage als „geistiges Eigentum“ gehandelt werden.

Mit einer zunehmenden Schließung von Quellen und Informationen gegenüber anderen durch die Firmen, die diese Maschinen bauten, finanzierten und einsetzten, begann ein regelrechter Krieg, ein kalter Krieg, um die Ressource Information. Während man Hardware mit welchen Mitteln auch immer finanzieren konnte, wurde das Wissen über den Einsatz dieser Hardware, die Tricks und Kniffe der Systemadministratoren und -programmierer, in diesem Bereich der einzige noch wahre Wettbewerbsvorteil gegenüber den Konkurrenten.⁵

5.2 Zeit für Fragen der Ethik

Über diesen Schritt der Wirtschaft waren viele erbost und verärgert, und die Hackerkultur drohte auseinander zu brechen. Während einige resigniert aufgaben und die neuen Gegebenheiten akzeptierten, nutzten andere diese Gelegenheit, um ihr Wissen in Geld umzusetzen. Ein kleiner Rest versuchte für seine Freiheit und den liberalen Umgang mit Information und Wissen weiterzukämpfen: die einen mit Argumenten und Diskussionen, die anderen mit Taten.

Heute leben wir in einer Zeit, in der freie Software als gesellschaftsfähig gilt und auch Information vom gleichen Freiheitsgedanken profitiert.⁶ Der wirtschaftliche Wert von Information jedoch ist geblieben, sogar noch wichtiger als je zuvor, und damit verhärtete sich auch die diesbezügliche Politik der Firmen. Die Hackerkultur hat zu ihren Wurzeln zurückgefunden (wenn sie das je musste), doch stellen sich auf der Seite der „Techies“ zwei Pole dar: während sich die einen von einer Moral leiten lassen, um Dinge aufzubauen und zu schützen,

⁴vgl. (GNU Project, 2000)

⁵vgl. ebd.

⁶vgl. (GNU Project, 2000; OpenContent, 2000; Open Theory, 2000)

nutzen die anderen ihr Wissen, um damit den größtmöglichen Profit für sich selbst herauszuschlagen, oder die Spaß daran haben, andere System zu demolieren. Die einen sind die Hacker von Heute in der Tradition von damals. Die anderen sind die „Cracker“ und die Kriminellen von Heute.

Der Unterschied zwischen beiden Lagern ist ein schmaler, und oftmals lassen sich Handeln und Resultate beider Parteien nur durch die zu Grunde liegende Ideologie unterscheiden. Zu Crackern ist nichts zu sagen, an dieser Stelle wollen wir den Standpunkt und die Situation der Hacker von Heute betrachten.

5.3 Zu den Beweggründen

Eugene Spafford (Spafford, 1992) befasste sich vor einiger Zeit bereits mit der Ethik von Hackereinbrüchen. Aufbauend auf dieser, sehr einseitigen und keineswegs gelungenen, Diskussion, seien hier aus heutiger Sicht einige Fragepunkte aufgezeigt, die in diesem Spannungsfeld von Interesse sind.

Im sogenannten „*Jargon-File*“ (Jargon File, 2000), dem Wörterbuch der Hackerkultur, wird Hackerethik wie folgt definiert:

hacker ethic /n./ 1. The belief that information-sharing is a powerful positive good, and that it is an ethical duty of hackers to share their expertise by writing free software and facilitating access to information and to computing resources wherever possible. 2. The belief that system-cracking for fun and exploration is ethically OK as long as the cracker commits no theft, vandalism, or breach of confidentiality.

Während Punkt 1 engstirnige Menschen immer wieder an eine entfremdete Art des Kommunismus denken lässt, ist Punkt 2 deutlich kontroverser. Dieser Aspekt wird in Abschnitt 5.3.2 dargestellt. In diesem Umfeld jedoch stellt sich nicht die Frage, ob der Zweck die Mittel heiligt, oder ob eine Tat ethisch vertretbar ist, wenn das Ergebnis ethischen Gesichtspunkten genügt, Wert wird einzig auf das Ergebnis und die Beweggründe gelegt. Die Frage nach Art und Wertigkeit von Information ist ein eher theoretischer Ansatz, die Diskussion um Systemintegrität und Sicherheitsaspekte dagegen von technischer Art, entsprechend wird auch die Diskussion um den Aspekt als ganzes von unterschiedlichen Gruppierungen mit verschiedenen Vorlieben geführt.

5.3.1 Information muss frei sein!

In einer Industriegesellschaft, in der der Zugang zu materiellen Ressourcen nur eine Frage des Geldes ist, stellt sich Information als maßgeblicher Wirtschaftsfaktor dar.⁷ Daher liegt es nahe, diesen Vorteil selbst zu nutzen, und ihn der Zugriffsmöglichkeit anderer zu entziehen. Was im primitiven marktwirtschaftlichen Verständnis als ökonomisches Denken angesehen wird, widerspricht den Grundüberlegungen zu dem Gedanken der freien Information:

- Wissen und Lernen basieren auf gesellschaftlichen Prozessen und sind Erbe einer jeweiligen Kultur. Wissen ist traditionell bedingtes Allgemeingut, und darf daher keiner privaten Kontrolle unterworfen sein.

⁷vgl. (Fiedler, 1997; Gill, 1996)

- proprietäre Kontrolle ist gefährlich! Wer Wissen kontrolliert, kontrolliert auch die Wahrheit und kann Fakten und Tatsachen verändern, kann Menschen kontrollieren und beeinflussen.
- Wissen ist Kommunikation. Wissen, das nicht kommuniziert wird, veraltet und stirbt aus. Der Austausch von Information und Wissen hilft, es am Leben zu erhalten, zu aktualisieren und Fehler aufzuspüren und sie zu korrigieren.

Das Geheimhalten von Information bedeutet demnach nicht nur das privatisieren von geistigem Gemeinschaftseigentum, was man ohne Weiteres mit Diebstahl gleichsetzen kann, sondern hat auch zur Folge, der Gemeinschaft aller Informationen zu Gunsten des Vorteils eines oder weniger Individuen vorzuenthalten, was bedeutet, aus der verschuldeten Unwissenheit anderer Profit zu schlagen und dies auszunutzen.

Strittig ist hier die Tatsache, das unsere Gesellschaft auf einem kapitalistischem Prinzip fußt und diese ohne marktwirtschaftliche Prinzipien in der gegebenen Art nicht funktionieren wird. Daraus ergibt sich die Streitfrage über Information als Wirtschaftsgut, das immerhin mit einem nicht zu unterschätzenden Kapitalaufwand gepflegt und verwaltet wird.

Die Diskussion ist hier schwierig und nicht einheitlich. Wenn wir von Informationen reden, dann bedeutet dies in einer aufgelösten Form, von Erfahrungen, Beobachtungen, Berechnungen und Ideen zu reden. Diese werden in ihrer Art zwar durch internationale Gesetze und Verträge zum Schutz des geistigen Eigentums geschützt, jedoch nur in ihrer spezifischen Form: so kann z. B. kein Schriftsteller für sich beanspruchen, alle Romane, in denen der Gärtner der Mörder ist, seien ein Plagiat seiner Idee. Jedoch ist sein spezieller Roman eine geistige Schöpfung, und somit schutzfähig.

Die Praxis des Europäischen Patentamtes und der WIPO (WIPO, 2000) geht jedoch dahin, dass Ideen an sich schutzfähig sein sollen. Demnach dürfte man eine grundlegende Idee nicht mehr als Anregung für andere Ideen verwenden.⁸

Die Konsequenzen einer solchen Politik führen rasch zu einem Informationsmarkt, auf dem für allgemeine Informationen Gebühren bezahlt werden müssen, um sie nützen zu dürfen.

Betont sei hier, dass das Prinzip der Offenheit nicht auf private Daten angewendet wird, sondern diese Argumentation nur auf jene abzieht, die von allgemeinem Interesse sind. Nun bleibt natürlich immer die Frage offen, wer entscheiden darf, ob Informationen für die Allgemeinheit von Belang sind oder nicht. Im Zweifelsfall entscheidet das ein Individuum für sich und stellt die Allgemeinheit vor diese Tatsache.

5.3.2 Sicherheit und Privatsphäre

Ein praktischerer Ansatz, dafür um so kontroverser und auch viel diskutiert, ist der Sicherheitsaspekt moderner Computersysteme.

Digitale Technik ist komplex, eine Eigenschaft die mit der Modernisierung der Anlagen um einen ungleichen Faktor als andere Technologien waechst. Zudem ist es nicht im Interesse der Firmen, ihre Produkte in allen Teilen offen-

⁸Eine Diskussion darüber findet sich beim auf der Website des FFII (FFII, 2000), sowie auf der Doku-CD zum Thema Software-Patente (ArGe Software-Patente, 2000).

zulegen (vgl. Abschnitt 5.3.1). Die Folge davon ist, dass viele Systemadministratoren in großen Teilen unwissend über ihre Systeme sind, und folglich auch keine Ahnung von Sicherheitslöchern haben.

Betroffen davon ist auch die Sicherheit privater Daten, die somit nicht mehr gewährleistet werden kann. Ziel eines Einbruchs in ein fremdes System ist hier jedoch das Auffinden dieser Sicherheitslöcher, ohne sie zu eigenen Zwecken zu missbrauchen. Statt dessen wird der betreffende Systemadministrator benachrichtigt und über die Details des Einbruchs informiert, damit das Leck entsprechend gestopft werden kann.

Hintergrund hier ist die Politik einiger Firmen, aus fehlerhafter Software Kapital zu schlagen, in dem für versteckte Bugfixes Geld verlangt wird. Das Offenlegen von Sicherheitslöchern, und deren Untersuchung, stellt die Dinge unter einem anderen Gesichtspunkt dar, und zwingt die „Täter“ zum offenen Handeln.

„Öffentliche Daten nützen, private Daten schützen“. So lautet das Motto des Chaos Computer Clubs (CCC, 2000). Diesem Credo entsprechend wird auch ein Hack in fremde System verstanden, da nur so sichergestellt werden kann, dass auch alle privaten Daten dem möglichen Schutz unterliegen, oder ob in einigen Fällen nicht Fahr- oder Nachlässigkeit, bzw. Unwissenheit die Sicherheit gefährden.

Hinter dieser Vorgehensweise steckt Potential, denn immerhin entdeckt eine Gemeinschaft technisch Versierter deutlich mehr Fehler und Probleme, als es das immer wieder als überschnell entlarvte „Qualitätsmanagement“ einer Firma kann, die ihr Produkt unter Zeitdruck fertigstellen muss. Zudem kommt es im wirklichen Alltagsbetrieb zwangsläufig zu anderen Situationen, als dies im Labor dargestellt werden kann, oder oftmals auch nie vermutet wird.

5.4 To be or not to be ...

Wie dargestellt, bewegen sich die Aktivitäten der Hackerszene sehr am Rande der Legalität, und es ist nur eine Frage der Ethik und der Moral, für welche Zwecke man sein Wissen und seine Fähigkeiten nutzt. Demgegenüber wird die Moral der „Samurais“⁹ für das Erreichen des Zieles über alles andere Gesetz, inclusive der Inkaufnahme von Rechtsbrüchen, streng nach der Ansicht, dass der Zweck die Mittel heilt, solange dabei niemand zu Schaden kommt. Bleibt die Frage, nach der Moral dieser Ansicht.

F.E.

⁹Hacker-Slang für die „Guten“. Siehe (Jargon File, 2000)

Quellenverzeichnis

- [ArGe Software-Patente 2000] ARGE SOFTWARE-PATENTE (Hrsg.): *Software-Patente : Aspekte der Debatte. Eine Dokumentation des FFII*. Osnabrück : Intevation GmbH, 2000. – Datenträger
- [Brellochs 1996] BRELLOCHS, Andreas: *Informationsethik : Einflüsse auf die Entwicklung der Informatinsgesellschaft*. <http://machno.hbi-stuttgart.de/~brelloch/publikat/vhs-s-95.html>. 1996. – Vortrag im Rahmen des Programmes der VHS Stuttgart am 9. Mai 1996
- [Brinkmann 1997] BRINKMANN, Michael. *Die Meinungs- und Informationsfreiheit aus Art. 5 Abs. 1 Satz 1 Grundgesetz im Internet*. <http://home.t-online.de/home/MichaelBrinkmann/seminar.htm#DieInformationsfreiheit>. 1997
- [Britannica Online 2000] *Britannica Online*. <http://www.britannica.com>. 2000. – Online-Version der Encyclopædia Britannica
- [Brockhaus 1986] *Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bd.* 19. Aufl. Mannheim : F. A. Brockhaus, 1986
- [Brockhaus Vorauslexikon 1986] *Vorauslexikon in 5 Bänden zur Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bd.* 19. Aufl. Mannheim : F. A. Brockhaus, 1986
- [Capurro 2000] CAPURRO, Raffael: *Informationsethik : Eine Einführung*. <http://v.hbi-stuttgart.de/~capurro/ethik/inhalt.htm>. 2000. – Skript zur Vorlesung an der HBI Stuttgart
- [CCC 2000] *Chaos Computer Club*. <http://www.ccc.de>. 2000
- [DiBona 1999] DiBONA, Chris (Hrsg.): *Open Sources : Voices from the Open Source Revolution*. Beijing, Cambridge, Farnham, Köln, Paris, Sebastopol, Taipei, Tokyo : O'Reilly, 1999. – VIII, 272 S. – ISBN 1-56592-582-3
- [Diedrich 2000] DIEDRICH, Oliver: Software-Patente weiter umstritten. In: *c't : Magazin für Computertechnik* (2000), Nr. 15, S. 23
- [FFII 2000] *Förderverein für eine Freie Informationelle Infrastruktur*. <http://www.ffii.org>. 2000
- [Fiedler 1997] FIEDLER, Herbert (Hrsg.): *Information als Wirtschaftsgut : Management und Rechtsgestaltung*. Köln : O. Schmidt, 1997. – IX, 237 S. – ISBN 3-504-67004-5
- [Gill 1996] GILL, Karamjit S. (Hrsg.): *Information society : new media, ethics and postmodernism*. London [u. a.] : Springer, 1996. – XXXII, 390 S. – ISBN 3-540-76036-9
- [GNU Project 2000] *Philosophy of the GNU Project*. <http://www.gnu.org/philosophy/philosophy.html>. 2000. – Informationsseiten der GNU-Bewegung
- [Hacker Howto 2000] RAYMOND, Eric S. (Hrsg.): *How To Become A Hacker*. <http://www.tuxedo.org/~esr/faqs/hacker-howto.html>. 2000. – Darstellung der Hacker-Philosophy

- [Jargon File 2000] RAYMOND, Eric S. (Hrsg.). *The New Hacker's Dictionary*. <http://www.tuxedo.org/~esr/jargon/html/index.html>. 2000
- [Meretz 2000] MERETZ, Stefan: *Linux & Co. Freie Software : Ideen für eine andere Gesellschaft*. Neu-Ulm : AG SPAK Bücher, 2000. – 79 S. – ISBN 3-930830-16-7
- [Open Theory 2000] *Open Theory – Offene Theorie*. <http://www.opentheory.org>. 2000. – Website der Open Theory-Initiative
- [OpenContent 2000] *OpenContent*. <http://www.opencontent.org>. 2000. – Website der OpenContent-Bewegung
- [Raymond 1999] RAYMOND, Eric S.: *The Cathedral and the Bazaar : Musings on Linux and Open Source by an Accidental Revolutionary*. Beijing, Cambridge, Farnham, Köln, Paris, Sebastopol, Taipei, Tokyo : O'Reilly, 1999. – XI, 268 S. – ISBN 1-56592-724-9
- [Siepmann 2000] SIEPMANN, Jürgen: *Freie Software – Rechtsfreier Raum? : Rechtssicherheit im Umgang mit Open Source Software*. München : LinuxLand International, 2000. – 106 S. – ISBN 3-00-006322-6
- [Spafford 1992] SPAFFORD, Eugene: Are Computer Hacker Break-Ins ethical? In: *Journal of Systems and Software* 17 (1992), Nr. 1, S. 41–47
- [TU Berlin 1998] *Information und Gesellschaft : Informationsfreiheit*. <http://ig.cs.tu-berlin.de/s98/13321506/v107/informationsfreiheit1.html>. 1998
- [Weichert 1999] WEICHERT, Thilo. *Für ein bürgerfreundliches Datenschutz- und Informationsfreiheitsrecht*. <http://www.lda.brandenburg.de/internet/Symp99/weichert.pdf>. 1999
- [WIPO 2000] *World Intellectual Property Organization*. <http://www.wipo.org>. 2000

OpenContent License

1. You may copy and distribute exact replicas of the OpenContent (OC) as you receive it, in any medium, provided that you conspicuously and appropriately publish on each copy an appropriate copyright notice and disclaimer of warranty; keep intact all the notices that refer to this License and to the absence of any warranty; and give any other recipients of the OC a copy of this License along with the OC. You may at your option charge a fee for the media and/or handling involved in creating a unique copy of the OC for use offline, you may at your option offer instructional support for the OC in exchange for a fee, or you may at your option offer warranty in exchange for a fee. You may not charge a fee for the OC itself. You may not charge a fee for the sole service of providing access to and/or use of the OC via a network (e.g. the Internet), whether it be via the world wide web, FTP, or any other method.
 2. You may modify your copy or copies of the OpenContent or any portion of it, thus forming works based on the Content, and distribute such modifications or work under the terms of Section 1 above, provided that you also meet all of these conditions:
 - (a) You must cause the modified content to carry prominent notices stating that you changed it, the exact nature and content of the changes, and the date of any change.
 - (b) You must cause any work that you distribute or publish, that in whole or in part contains or is derived from the OC or any part thereof, to be licensed as a whole at no charge to all third parties under the terms of this License, unless otherwise permitted under applicable Fair Use law.
 3. These requirements apply to the modified work as a whole. If identifiable sections of that work are not derived from the OC, and can be reasonably considered independent and separate works in themselves, then this License, and its terms, do not apply to those sections when you distribute them as separate works. But when you distribute the same sections as part of a whole which is a work based on the OC, the distribution of the whole must be on the terms of this License, whose permissions for other licensees extend to the entire whole, and thus to each and every part regardless of who wrote it. Exceptions are made to this requirement to release modified works free of charge under this license only in compliance with Fair Use law where applicable.
3. You are not required to accept this License, since you have not signed it. However, nothing else grants you permission to copy, distribute or modify the OC. These actions are prohibited by law if you do not accept this License. Therefore, by distributing or translating the OC, or by deriving works herefrom, you indicate your acceptance of this License to do so, and all its terms and conditions for copying, distributing or translating the OC.

No warranty

4. Because the OpenContent (OC) is licensed free of charge, there is no warranty for the OC, to the extent permitted by applicable law. Except when otherwise stated in writing the copyright holders and/or other parties provide the OC „as is“ without warranty of any kind, either expressed or implied, including, but not limited to, the implied warranties of merchantability and fitness for a particular purpose. The entire risk of use of the OC is with you. Should the OC prove faulty, inaccurate, or otherwise unacceptable you assume the cost of all necessary repair or correction.
5. In no event unless required by applicable law or agreed to in writing will any copyright holder, or any other party who may mirror and/or redistribute the OC as permitted above, be liable to you for damages, including any general, special, incidental or consequential damages arising out of the use or inability to use the OC, even if such holder or other party has been advised of the possibility of such damages.